

# „Latcho Drom“ – Die Funktion von Musik in der filmischen Konstruktion von Roma-Identität und Geschichte

Julika BÜchner

In dem Film „Latcho Drom“ zeigt der Regisseur Tony Gatlif Musik und Tänze von verschiedenen Roma- und Sinti-Gruppen. Dabei streift er folgende Stationen:

Peripatetischen Gesellschaften Indiens (Rajasthan)

„Musiciens du Nil“ in Ägypten

Türkische Caféhausmusikanten in Istanbul

Die rumänische Band „Taraf de Haidouks“

Musizierende Roma in Ungarn

Armut in der Slowakei

Das große Sinti-Treffen in Saint Maries de la Mer und

Flamenco in Andalusien

Der Film „Latcho Drom“ bietet seinem Publikum einen großen visuellen und akustischen Genuss. Ohne belehrende Kommentare und Dialoge gelingt es ihm, einen narrativen Spannungsbogen aufzubauen, der die Zuschauerschaft in den Bann zieht. Dabei erscheint der Film auf den ersten Blick historisch-politisch korrekt, denn er zeichnet ein positives Bild vom „Volk ROM“ und verschweigt weder „Auschwitz“ noch gegenwärtige Desolatheit.

„Latcho Drom“ gibt vor, einen dokumentarischen Einblick tief in die ursprüngliche Welt der Roma zu bieten. Es fehlt die Reflektion über die Perspektive dieses Blickes. Auf sublimen Weise instrumentalisiert dieser Film seine authentischen Akteure und ihre Musik-Kultur und erschafft so eine Außendarstellung, die eher ein Portrait des Filmenden selbst und seiner Blickweise auf die dargestellte Kultur zeichnet, als ein wirkliches Bild des „Volkes ROM“. Eine Innensicht – wie sie vielleicht von der familiären Verbundenheit des Regisseurs her zu vermuten wäre - gelingt noch (1993!) nicht.

Um den Film analytisch betrachten zu können, musste er losgelöst von der Ideologie der unverstellten Realitätsabbildung als aussagekräftiger Text behandelt werden.

Er gestaltet mit exzellenten filmischen Mitteln und großen musikalischen Leistungen eine ethnologische Hypothese – das Volk ROM stamme aus Indien. Diese Prämisse wird so in Bild und Ton gesetzt, dass sie wie „eine wahre Geschichte“ erscheint. Dabei konstruiert der Regisseur ein Bild von den Roma, welches sich an ihren vermeintlich idealen Anfängen orientiert und ihre Fähigkeiten zum Überleben durch Tanz, Musik und Sozialität nahezu überirdisch romantisiert. (Das Leben und Musizieren in den Bäumen ist hierzu eine Schlüsselszene.) Hiermit steht der Film in der Tradition der Weltmusikszene auf der Suche nach Ursprünglichkeit, Authentizität und Lebenssinn. Er konstruiert gegen alte Vorurteile ein erneut klischeehaftes Bild, welches sich als positive – sehnsuchtsvolle und tröstende - Projektionsfläche für die emotional bedürftige westeuropäische Gadge-Gesellschaft eignet.

In meiner Präsentation würde ich gerne Szenen aus den einzelnen Ländern zeigen und kurz darauf eingehen, worin die Konstruktion des historischen Prozesses und die Lenkung der Zuschauerwahrnehmung besteht und wie die Umdeutung der diskriminierenden Vorurteile in romantisierende Stereotype funktioniert.